

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 13 (1909-1910)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Auch ein Zeppelingeschichtchen  
**Autor:** Zimmermann, Arthur  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665172>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schwer wurde. Auch sonst sparten sie, wo sie konnten, und trotzdem war die Sondervergütung drauf gegangen.

Jetzt berief Seltor vier anerkannte Ärzte zu der Alten. Sie ließ sich untersuchen, befühlen, betasten, indem sie die Ärzte mit schlaudem Blick beobachtete.

„Wir müssen sie zum Gehen bringen,“ sagte einer.

Sie rief:

„Ich kann nicht, meine lieben Herren, ich kann nicht!“

Da saßen sie sie unter den Armen, zogen sie auf und führten sie einige Schritte; aber sie entglitt ihren Händen, stürzte zu Boden, indem sie so schrecklich schrie, daß man sie mit unendlicher Sorgfalt wieder in ihren Sessel zurücktragen mußte.

Sie hielten mit ihrem eingehenden Urteil zurück, erklärten sie jedoch für arbeitsunfähig.

Als Seltor dies seiner Frau mitteilte, wurde ihr schwach; sie ließ sich auf einen Stuhl nieder und stammelte:

„Es wäre am Ende noch besser, wir nähmen sie zu uns, es würde uns weniger kosten.“

Er sprang auf und rief:

„Wie? Zu uns, was fällt dir ein?“

Sie aber erwiderte, ergeben wie immer und mit Tränen in den Augen: „Aber, mein Lieber, ich kann doch nichts dafür!“

Von Guy de Maupassant.

### Hygienisches.

Ein weitverbreiteter Irrtum ist die Meinung, daß der Alkohol dem Körper Wärme zuführe. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Irrtum erklärt sich daraus, daß das sehr schnell vorübergehende Wärmegefühl, das man unmittelbar nach Alkoholgenuß empfindet, über die tatsächliche Wirkung des Alkohols täuscht. Der Alkohol reduziert den Sauerstoff im Organismus und setzt infolgedessen die Körpertemperatur herab, statt sie zu erhöhen. Man friert schließlich nach Alkohol mehr als vorher. Will man etwas genießen, was wirklich und dauernd wärmt, und was zugleich ganz unschädlich ist und auch nicht aufregt, so empfiehlt es sich, Rathreiners Malzkaffee zu trinken. Dieses Getränk enthält keinen einzigen schädlichen und aufregenden Stoff, erwärmt den ganzen Körper behaglich und nachhaltig und ist dabei wohlschmeckend und aromatisch.

### Auch ein Zeppelingschichtchen.

Von Arthur Zimmermann, Orlifon.

Wir saßen eben, bei meinen alten Eltern in Bremgarten auf Besuch, in vergnüglichem Gespräche beim Abendkaffee, als meiner Schwester Zweitjüng-

ster, der zehnjährige Franz mit seinem achtjährigen Schwesterchen, dem Anneli, in heller Aufregung ins Zimmer gestürzt kam und uns mit dem Rufe: „Der Zeppelin — der Zeppelin!“ — aus unserer behaglichen, gut bürgerlichen Beschäftigung aufschreckten.

Mein Vater — er war damals dreiundachtzig Jahre alt — ließ vor Überraschung und Aufregung fast seine Kaffeetasse fallen, war dann aber mit einer Behendigkeit auf den Beinen, die ich ihm gar nicht mehr zugetraut hätte.

„Wo — wo? Woher kommt er?“ frug er die beiden Kinder, die ganz stolz ob der Wichtigkeit ihrer Meldung dastanden, und wie aus einer Kehle erscholl in höchstem Diskant ihre Antwort:

„Über dem Wohler Wald her kommt er geflogen — —“ und das Anneli fügte, es laut herausschreiend, noch bei:

„Und wie eine Wurst ist er anzuschauen — das ist fein! Komm, Großpapa, im Reußzimmer kannst du ihn am besten sehen!“

Mit beflügelten Schritten eilten wir in das genannte Zimmer, daß seinen Namen deshalb führte, weil sein hoher, lustiger Fensterbogen auf die Reuß hinaus schaute, deren singende grüne Wellen, die die Mauern unserer terrassenförmig zum Fluß abfallenden Gärten bespülen, aus der Tiefe zu uns emporrauschten.

Und das Auge brauchte nicht lange nach dem angekündigten Wunderschiff zu suchen — gerade im Rahmen des Fensters kam es von der Höhe des Bahnhofes daher gezogen in langsamem, majestätischem Fluge, im Sonnenschein und gleißend und schimmernd wie der Schuppenleib eines riesigen, silbernen Fisches.

Wir waren alle des Staunens voll und jubelten und lachten mit den Kindern fast um die Wette.

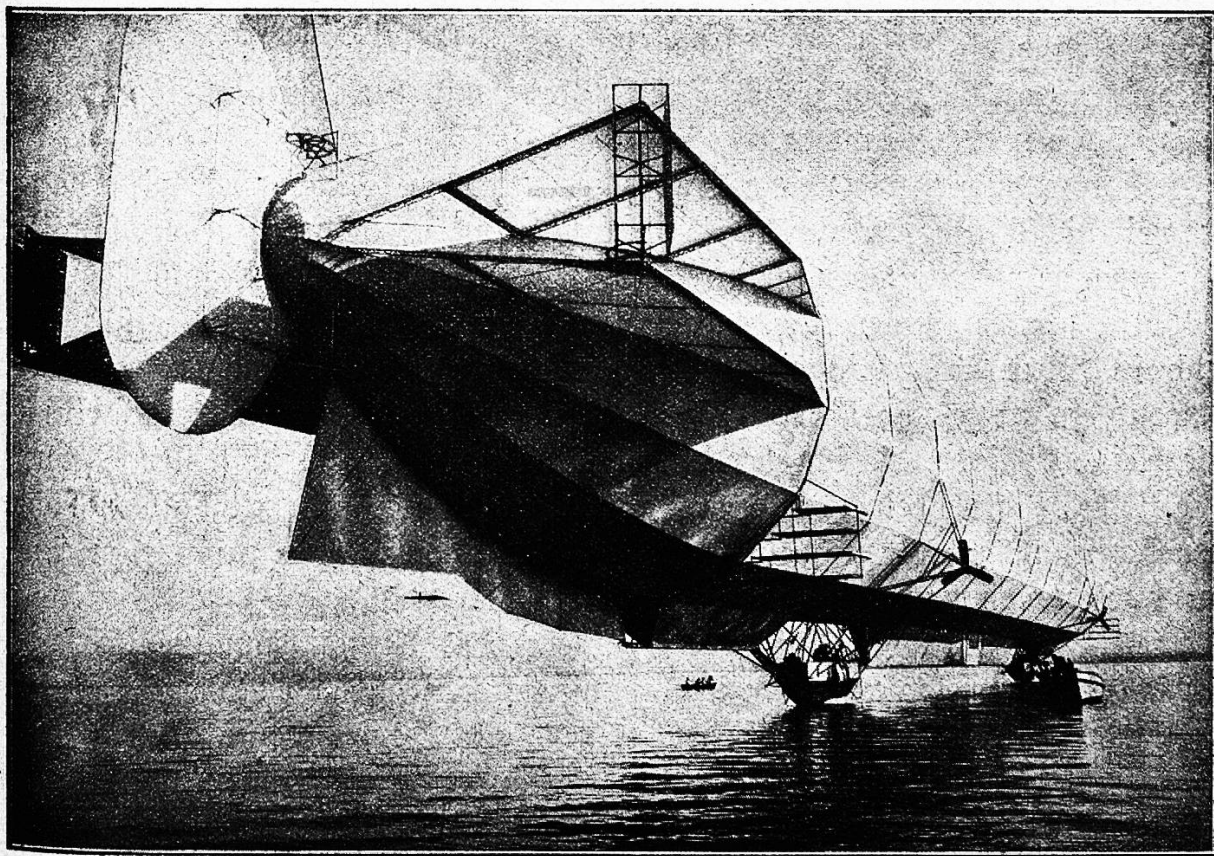
Der Begeistertste aber war mein Vater. Auf seinem Gesichte strahlte förmlich die helle, reine, fast kindliche Freude und seine kleinen, von buschigen Brauen überschatteten Auglein, die so hell aus dem Furchengewimmel der Wangen und Stirne blickten, blickten heute in aufrichtigem, höchstem und ernstestem Interesse. Erst ließ er den Gesamteindruck von bloßem Auge auf sich wirken, dann aber, als das Fahrzeug näher und näher kam und das Geräusch seiner Propeller lauter und lauter an unser Ohr drang, verlangte er nach Brille und Feldstecher und ging allen Einzelheiten des Luftschiffes, das Gesehene mit lauten Worten ergänzend und begleitend, ernsthaft zu Leibe. Und schließlich — als das Luftschiff gerade über uns stand und nun unseren Blicken über die Giebedächer des Städtchens zu entschwinden begann — ließ er es sich nicht nehmen, trotzdem er nicht mehr so ganz sicher war auf den Füßen, das Haus zu verlassen, um vor dem oberen Tore dessen Flug weiter zu verfolgen.

So gingen wir denn alle zusammen — der Großvater mit den beiden

Enkelkindern voraus — zum oberen Stadttore hinaus auf die Runkhofer Landstraße, wo das ganze Städtchen, darin jede Arbeit im Stiche gelassen worden war, schon versammelt stand und seiner Begeisterung in lauten Hurra-rufen lebendigsten Ausdruck gab.

Nach etwa einer halben Stunde war das Luftschiff über den Höhen des Mutschellen in der Richtung Zürich endgültig verschwunden und langsam begann die Menge ins verlassene Städtchen zurückzuströmen.

Und nun — wie ich mich suchend nach meinem Vater, den ich bei dem Schauen etwas aus den Augen verloren hatte — umblickte, ward ich stiller, unbeobachteter Augen- und Ohrenzeuge einer kleinen Szene, die ich nie vergessen werde.



Zeppelins Luftschiff No. 4, Passagiere wechselnd.

Da stand er, den Hut in der Hand, im Sonnenscheine, der sein weißes Haupthaar noch weißer und glänzender erscheinen ließ, als es sonst war, — zu jeder Seite ein Enkelkind eng an sich gedrückt — und blickte unverwandt, wie in Verzücung, in der Richtung nach dem Vergeinschnitte, wo das Luftschiff verschwunden war. Sein Antlitz leuchtete immer noch in heiliger Freude, und zwei Tränlein — wahrhaftig — hingen an seinen Wimpern. Lange sprach er kein Wort, so daß die Kinder, fast verwundert, an ihm empor-sahen. Dann endlich kam es leise, fast wie ein Dankgebet, von seinen Lippen: „Nun habe ich das auch noch gesehen — das auch noch erlebt!“

Und nun fanden, als ob ein Bann, der auf den Dreien gelastet hätte, gebrochen wäre, auch die Kinder ihre Sprache wieder.

Daß Anneli schaute den Großvater fast bedauernd an und meinte in unbewußter kindlicher Grausamkeit:

„Gelt, du bist froh, daß wir dir es gesagt haben wegen dem Ballon und daß du ihn nun auch gesehen hast? Jetzt siehst du dann aber nicht mehr viel, denn du bist schon gar alt — gelt, Großpapa?“

Und als der leise vor sich hin nickte und lächelnd dem Mädchen über den braunen Scheitel strich, warf auf der anderen Seite der Franz in überschwärmender Freude seine Mütze in die Luft und jauchzte:

„Ich aber — ich bin jung! Ich werde noch vieles, vieles sehen — juhu!“

Da mich die Kinder in diesem Augenblick entdeckten, brach zu meinem Leidwesen das Gespräch zwischen dem Greise und den Jungen ab und man begab sich auf den Heimweg.

Voraus schritt wieder der Großvater mit dem kleinen Geschwisterpaare, derweil die Mutter und ich hinterher gingen. Und während jener, langsam dahinwandelnd, den Kindern in einfachen Worten von dem Manne Zeppelin erzählte, wie er immer und überall im Leben seinen Platz ausgefüllt habe und in zäher Beharrlichkeit seinen Zielen nachgestrebt und dadurch der Jugend ein rechtes Vorbild geworden sei, überschlug ich im Geiste noch einmal die kleine Episode, die ich eben erlebt hatte und gedachte in stiller Wehmut der tiefen, sich bescheidenden Dankbarkeit des Alters und mit halbem Neide der hoffnungsvollen Zukunftsfreudigkeit der Jugend, die darin zum Ausdruck gekommen war.

Jetzt hat sich mein lieber Vater, wie es das Anneli damals angedeutet hat, wirklich zum letzten, tiefen Schlafe hingelegt, zu schöner Ruhe, die ich ihm nach seinem arbeitsreichen und arbeitsfreudigen Leben herzlich gönnen mag; der Junge aber, der Franz, der schaut je länger je mehr mit Augen in die Welt, so hell und scharf, als ob er sich von den Überraschungen und Wundern der Zukunft, die ihm gehört, nichts, aber auch gar nichts entgehen lassen wollte.

---

## Bücherchau.

Gabriele Reuter, Sanfte Herzen. Ein Buch für junge Mädchen. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark. — Diese zwölf Geschichten haben nichts gemein mit dem parfümierten Konfekt oder mit der etwas nüchtern-moralischen Kost, wie sie unseren heranwachsenden Töchtern zu oft gereicht wird. Es sind stilistisch sehr ausgefeilte, künstlerisch geschulte und geformte kleine Lebensstücke. Ob sie erschüttern oder rühren, ob sie durch ihren frischen Humor zu fröhlichem Lächeln stimmen — immer ist es eindringliche Wahrhaftigkeit, die solche Wirkung hervorbringt. Warum die Verfasserin ihr Novellenbuch den jungen Mädchen gibt? Die Zartheit und